



eine
Stunde mit...

Hakuna matata dank Maiko mwalimu

Hakuna matata, das Kiswahiliwort für «kein Problem» kennt jeder. In Tansania, wo Kiswahili Landessprache ist, haben die Menschen gewöhnlich aber viele Probleme. Tausende von ihnen haben dank Michael Baumeler nun aber wenigstens sauberes Wasser.

Von Shusha Maier

«Den Kontinent Afrika kann ich nun abhaken, den habe ich gesehen», sagte sich Michael Baumeler nach einem Besuch in Kamerun im Jahr 1989.

Er erzählt, während er in seinem Arbeitszimmer am Computer Fotos sucht, neben dem Schreibtisch zwei Koffer auf dem Fussboden, die darauf warten, ausgepackt und verstaut zu werden. Vor wenigen Tagen erst, gerade rechtzeitig zum Schulanfang, ist er zurückgekommen. Der Primarlehrer und Heilpädagoge war in Afrika. Es war seine – er überlegt kurz – «ich denke 37. Reise nach Tansania.» Das ostafrikanische Land ist ihm mittlerweile zur zweiten Heimat geworden, in der er ein Haus gebaut hat und herzlichen Kontakt zu seinen Nachbarn hält. Kiswahili spricht er flüssend, seit er vor bald 20 Jahren eine ganze Weile in der Stadt Ifakara, mitten im tansanischen Nirgendwo gelebt hat. Der damals noch junge Lehrer war von einer Schweizer Ärztin für den Schulunterricht ihrer beiden Kinder angestellt worden. Bevor Michael Baumeler diese Stelle antrat, hat er einen Monat auf Sansibar Kiswahili gepunkt. «Es ist eine recht einfache zu lernende, noch junge Sprache.» Obwohl eine Bantusprache, ist sie mit keinem der in Tansania gesprochenen Stammedialekte eng ver-

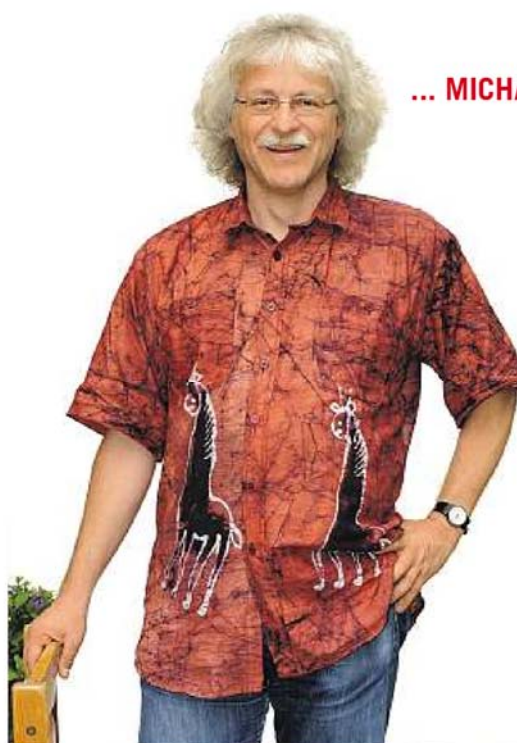
wandt. Beides zusammen mache wohl die grosse Akzeptanz der Sprache bei der Bevölkerung aus. In Tansania ist Kiswahili seit den 60-ern Landessprache.

Von weiten Reisen träumte Michael Baumeler schon als kleiner Bub. Aber es war mitnichten Afrika, das ihn faszinierte. Der Kontinent, dessen Geheimnisse er damals entdecken wollte, war Südamerika. «Ich bin in eine katholische Primarschule gegangen. Regelmässig besuchten uns dort Missionare und hielten Diavorträge. Ich habe die Bilder gerne angeschaut, aber viel spannender als alle Fotos aus Afrika waren für mich Bilder aus Bolivien, Peru oder Kolumbien, die ich in den Missionszeitschriften fand.»

Dennoch führte ihn seine erste Fernreise nach Nordafrika und die zweite in den äussersten Süden des Kontinents. «Meine Mutter arbeitete als Sekretärin an der Südafrikanischen Botschaft in Bern, daher habe ich zu Hause viel von dem Land gehört und beschlossen, es mir anzuschauen.» 1988, gerade als die Apartheitspolitik Südafrikas in Europa am heftigsten kritisiert wurde, flog Michael Baumeler hin und hat «ein ganz anderes Land wahrgenommen, als es in den europäischen Medien geschildert wurde. Damals ist mir bewusst geworden, wie sehr die Medien Vorstellungen und Meinungen manipulieren können.»

Im Jahr darauf erkundete er Kamerun. Dort aber erlebte er «einen echten Kulturschock» und beschloss daraufhin: «Das wars!»

Aber der Zufall wollte es, dass sich knapp zwei Jahre später für Michael Baumeler abermals eine Gelegenheit ergab, nach Afrika zu reisen, in den Osten diesmal, nach Tansania. Und er kam, sah und verliebte sich



... MICHAEL BAUMELER

in das Land. «Die Weite, die Natur und diese herzlichen, offenen, fröhlichen Menschen», schwärmte er, hätten ihn so bezaubert, dass es ihn immer wieder dorthin zurückzog. Und obwohl der passionierte Weltenbummler in der Zwischenzeit auch Südamerika bereist hatte, war es doch in Tansania, wo er sich ein Haus baute. Zur grossen Freude vieler Menschen dort, denn «Maiko mzungu», was auf Kiswahili Michael der Weise heisst, oder «Maiko mwalimu», also Michael der Lehrer, bringt einigen von ihnen regelmässig ein zusätzliches Einkommen. Wohnt er dort, meist sind es fünf, sechs Wo-

chen, die er übers Jahr verteilt, in Ifakara verbringt, beschäftigt er zwei Köchinnen, zwei Nachtwächter und natürlich auch immer wieder Handwerker.

Sein grösstes Verdienst aber: Er hat nicht nur Ifakara, sondern mittlerweile der ganzen Region zu sauberem Wasser verholfen. An die 50 Brunnen hat Michael Baumeler mithilfe von Spenden aus Liechtenstein und Umgebung schon bauen können. «Nein», wehrt er lachend ab, «ich baue sie natürlich nicht selbst, das können die Menschen dort selbst viel besser. Ich schaue nur, dass die Geldströme in die richtigen

Kanäle fliessen.» Wobei, Ströme klingt nach sehr, sehr viel – für die Menschen in Ostafrika sind die 1400 Franken, die so ein Brunnen kostet, aber auch sehr, sehr viel Geld. «Wenn einer in Ifakara 100 Franken im Monat verdient, kann er schon zufrieden sein.» Doch so billig wie man meinen könnte, sind auch in Ostafrika Waren nicht zu haben. «Ein Bett zum Beispiel kostet meist weit mehr als einen Monatslohn. Es gibt darum auch kaum ein Kind, das in einem Bett schläft. Eine Matratze auf dem Boden muss reichen.» Und das, obwohl es in den Nächten vom Boden her empfindlich kalt werden kann.

Die vielen Kinder auf den Fotos, die Michael Baumeler zeigt, sehen alle fröhlich und zufrieden aus – dick oder auch nur mässig ist kein einziges. «Vor allem im Winter haben sie oft Hunger», weiss er, es sei nicht selten, dass dann nur alle zwei Tage etwas zum Essen auf die Teller komme. Und weil bei Weitem nicht jede Familie ein Haus mit regenfestem Dach habe, hat Michael Baumeler in diesem Sommer begonnen, zwei Häuser zu bauen. «Es war dank gutem Wechselkurs noch Geld von dem Brunnenprojekt übrig, und Brunnen gibt es mittlerweile ja viele in der Umgebung.» Zeit also für den «Mzungu» sich neue Herausforderungen zu suchen. Neue, aufregende Reiseziele sind stets einfach zu finden. So einfach, dass es oft nicht leicht ist, Zeit für alle Reisepäne zu finden, denn, «wir armen Lehrer haben ja nur sechs Wochen Ferien im Sommer», sagt Michael Baumeler lachend. Die reichen diesmal noch knapp für einen Besuch auf der Osterinsel, um die Sonnenfinsternis zu sehen. Aber die Erlebnisse dort wären eine weitere, ganz eigene Geschichte wert ...



Michael Baumeler: Der Lehrer und Heilpädagoge ist auch ein passionierter Weltenbummler. Seine grosse Leidenschaft gilt dem ostafrikanischen Land Tansania aus dem auch das faszinierende Brettspiel Bao (Bild Mitte) stammt, aber immer wieder zieht es ihn auch nach Südamerika oder nach Asien.



Bilder Rudi Schachenhofer

HAUS GUTENBERG

Kraft-Voll Mann sein in bewegten Zeiten

Dieser Kurs richtet sich an Männer, die eine Auszeit suchen, um den Ausgleich zwischen Körper, Geist und Seele zu finden. An sechs Mittwochabenden (8. September, 20. Oktober, 17. November und 8. Dezember, jeweils von 19 bis 22 Uhr) gibt es Kraft für den Alltag. Durch Meditation wird Klarheit und Ordnung geschaffen, es werden innere Blockaden und Verstrickungen gelöst, was Frieden und Ausgeglichenheit schenkt. Ent-

spannung und mehr Ruhe gibt es durch Energie- und Klangarbeit, ausserdem wird «Mann» lebhaft und munter mit Vitaltraining.

Im Zentrum steht aber die Zen-Meditation, eine lang erprobte Methode, die seit mehr als 2000 Jahren in vielen Klöstern in China geübt wird. Seit gut 50 Jahren ist Zen auch in Europa für viele Menschen ein wichtiges Instrument und eine Lebenshaltung geworden.

Zen-Meditation dient dazu, mit sich selber in Kontakt zu treten, sich

zu spüren, die anstehende Lebens-einladung wahrzunehmen, Kraft zu schöpfen und Ausgeglichenheit zu finden. Mit Zen wird Ruhe und Gelassenheit gefunden. Es entsteht neue Energie, die zu einem ausgeglichenen Leben führt. Die Abende werden von Zen-Lehrer und Coach Patrick R. Afchain aus dem Werdenberg geleitet. (pd)

Infos/Anmeldung: Haus Gutenberg, Tel. +423 388 11 33, E-Mail: gutenberg@hausgutenberg.li

REGION

«Säntispark»-Brand: Ehepaar verurteilt

St. Gallen. – Weil es 2007 zwei Bekannte zur Brandstiftung in ihrem Laden im Einkaufszentrum Säntispark beauftragt hatte, ist ein Ehepaar vom Kreisgericht St. Gallen zu einer Freiheitsstrafe von dreieinhalb Jahren verurteilt worden. Beim Brand war hoher Schaden entstanden. Verletzt wurde beim Brand niemand.

Das Ehepaar und ein Mitangeklagter standen am Montag vor dem

Kreisgericht. Während das Ehepaar abstirbt, das Legen des Feuers in Auftrag gegeben zu haben, war der Mitangeklagte aus dem deutschen Wiesbaden geständig. Er wurde wegen Gefährdung zu einer bedingten Geldstrafe von 300 Tagessätzen à zehn Franken verurteilt. Eine Frau, die wie der Mitangeklagte aus Wiesbaden stammt, war 2009 in Deutschland verurteilt worden. (sda)